

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 16

Artikel: Die Pflaumenwirtin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

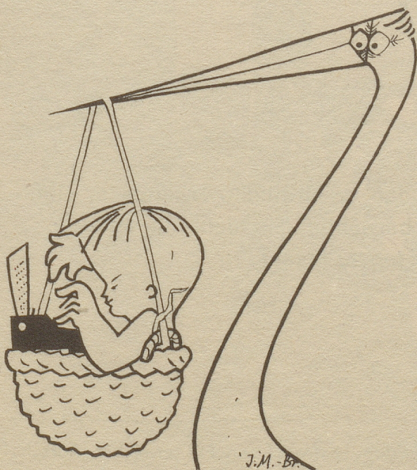
Die Pflaumenwirtin

Es mögen gut dreißig Jahre her sein, als ein Sturmwetter über die Landschaft fegte und großen Schaden an Reben und Obstbäumen anrichtete. Hilfsaktionen wurden in die Wege geleitet, große und kleine Politiker liefen einander den Rang ab, um die Größe ihres väterlichen Herzens unter Beweis zu stellen. Ein Wunder ist es, daß nicht alle schon längst an Herzerweiterung gestorben sind.

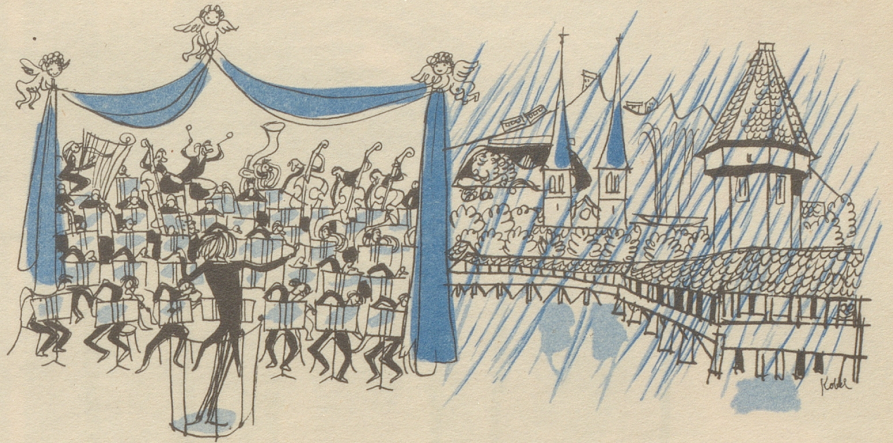
Der Pflaumenwirtin hatte der Orkan das Wahrzeichen ihrer Osteria, einen prächtigen Pflaumenbaum, zuschanden geritten. Also vermeldete sie beide Schäden zuhanden der Schatzungskommission, die bald erscheinen sollte. Wenige Wochen später erschien die Kommission in Monticello und wurde von der Wirtin gastlich empfangen. Vorzüglich mundeten der rohe Schinken und der Nostrano. Selbstverständlich nahm die Pflaumenwirtin keine Zahlung an. Ihr genügte die Ehre des Besuchs. Uebrigens hatte sie ja die Flaschen Nostrano samt Schinken und Alpkäse schon im voraus in die Schadenforderung miteinkalkuliert; aber das brauchte sie der Kommission nicht an die Nase zu binden.

Vier Wochen später saß eine schwer enttäuschte Frau allein am Wirtshausisch neben dem knisternden Kaminfeuer und las den Entscheid der Kommission, der also schloß: «... da der Geschädigte ein Vermögen von mehr als Fr. xxx versteuert, kann keine Schadenvergütung zugesprochen werden. Es ist außerdem anzunehmen, daß, wer eine Kommission so großzügig und gastlich zu empfangen vermag, auch in der Lage ist, den relativ kleinen Schaden selbst zu tragen.»

Jedermann wird nun verstehen, weshalb die Pflaumenwirtin wenig Liebe für Kommissionen empfindet und eher geneigt ist, deren Mitglieder für Rostäuscher, ihre Bärenführer aber für ausgewachsene Spitzbuben zu halten. Igel



... er schreibt auf **HERMES**



Luzern

Wenn's nicht Regenfeuchte hat,
ist Luzern die Leuchtestadt;
blau glänzt dann die Reuf, der See,
weiß erstrahlt der Berge Schnee.
Erste Stadt im Schweizerbund,
wehrhaft, währschaft, werkig und
fortschrittslüsternd aber eben –
traditionsgebremst daneben.
Ob man heut' noch Katzen streckt?
Brücken gib't's noch holzgedeckt,
Kappellbrück' mit Wasserturm,
Spreuerbrück' im Holz der Wurm,
doch daneben – gar nicht weit –
steht die Seebrück' stolz und breit!
Hier noch altes Stadtgemäuer,
dort Hotels modern und teuer,
Lido, Kursaal mit Casino,
Spielsaal, Dancings, Bars und Kino,
aber gleich sieht man daneben
würd'ge Kirchen sich erheben,
die durch mehrere Jahrhunderte
man bestaunt hat und bewundert.
Prächtig in die Altstadtgassen
die Patrizierhäuser passen,
hoher Baukunst würd'ge Schätze,

traulich liegen alte Plätze
und das Rathaus mit Museum,
neuer ist das Alpeinum,
während von der Eiszeit Kühle
noch erzählt die Gletschermühle
und von Schweizer Ehr' und Treu
zeugt der pfeildurchbohrte Leu.
Höchste kulturelle Werte
schenken jährlich die Konzerte
der Musikfestwochenzeit,
und der Bildkunst sind geweiht
eines Kunstmuseums Hallen,
doch kommt das Gemüt ins Wallen
jedesmal, wenn Streit entsteht
für und wider Nudität.
Hier tönt's munter: «Blutt ist schön!»,
dort heißt's finster: «Wie obszöön!»
Auch politisch ist das Walten,
wie das Wappen, zweigespalten,
und es tönt das Feldgeschrei
da: «Hie Wick!», und dort: «Hie Wey!»,
weltlich halb, halb klerikal,
liberal – konservatal,
halben alt und halb modern –
feuchte Leuchtestadt Luzern!

S. Türlmer von Türlmikon

Papali

Er war wieder einmal in miserabler Laune, der Papali, als er nach Feierabend heimkam. Den ganzen Tag hatte er im Geschäft den Mund halten müssen, und wer Papali kennt, der ahnt, daß ihm das gar nicht in den Kram paßt. Nun, daheim war er jetzt, und nun sollte wenigstens die Familie erkennen, daß er auch zu befehlen verstand. Die ganze Familie erkannte es denn auch prompt. Papalis geduldige Gattin schwieg und schluckte und würgte an allen Bosheiten und Kriteleien herum, bis sie nicht mehr konnte. Das Nachtessen war schlecht, es gab niemals etwas, das Papali gern hatte; die Kinder ungezogen und der Tisch nicht schön gedeckt. Die Nelken vor dem Fenster dufteten nicht, sie stanken und machten Papali übel, und überhaupt –

Die Kinder wurden zu Bett gebracht, das Geschirr versorgt, Papali bekam seine Pantoffeln, die Zeitung, den bequemsten Fauteuil und ein Glas seiner

geliebten Zitronenlimonade mitsamt einigen Biscuits und konnte nun endlich die Ruhe genießen, denn seine Frau hatte es für geraten gefunden, nachdem alles in Ordnung war, bei einer Nachbarin ein Besuchlein zu machen.

Man hätte meinen können, Papali sei nun zufriedener mit sich und der Welt und vor allen Dingen mit seinem Feierabend. Aber oha – wer so etwas meint, gehört zu den Hypersuperoptimisten! Papali saß da, mürrisch, steif, kampfbereit – nur fehlte ein Opfer. Schließlich schlich das junge, sonst zärtliche, aber durch die Gewitterstürme der vergangenen Stunden etwas verschüchterte Büsi durch die Stube, sorgsam jedes Geräusch und vor allem die Nähe des Hausherrn meidend. Was nützte das? Papali brüllte es plötzlich an: «Was zum Teufel bildest du dir ein? so trampelt man doch nicht durchs Zimmer!»

Zum Trost: solche Papalis kennen wir bei uns kaum! Das Geschichtchen stammt nämlich aus dem Englischen (übersetzt von N. U. R.). Nebi